

Bitte, Leute, nicht schon wieder!

»Ich hasse Beerdigungen.«

Ronno redet schon eine Weile auf die anderen ein. Seit der Sarg aus der Kapelle hinaus auf den Friedhof getragen und an Seilen hinab in die Erde gelassen wurde, redet Ronno unentwegt. Wie schrecklich das alles sei. Sich unter diesen Umständen wiederzusehen. Auf einer Beerdigung. Ausgerechnet hier. Die alten Freunde. Die armen Eltern. Was hat sich Viktor nur dabei gedacht? Sich einfach eine Kugel in den Kopf zu jagen, noch dazu aus dem Jagdgewehr seines Vaters? Eine verfluchte Sauerei sei das.

»Das musste doch nicht sein.«

Vorhin auf dem Friedhof ist er Viktors Eltern nicht von der Seite gewichen. Mit staatsmännischer Geste schüttelte Ronno den anwesenden Trauergästen die Hand, dankte dem Pfarrer für dessen aufrichtige Worte. Anschließend lud er ihn und einige andere Gäste zu Kaffee und Kuchen in die *Alte Post* ein. Im Namen der Familie. Jetzt wandert Ronnos Blick über die leeren Stühle im Speisesaal, über die mit benutztem Geschirr übersäten Tische. Seine Stuhllehne ächzt unter der Last seines massigen Körpers, als er sich hinüberbeugt, um eine der Kaffeekannen auf dem Nachbartisch zu erreichen.

»Kaffee ist auch keiner mehr da.«

»Ist ja gut, Ronno, wir wissen es langsam.« Uwe fährt mit seiner Zunge über das Papier einer selbst gedrehten Zigarette. »Niemand geht gern auf eine Beerdigung.« Er blickt in die Runde, als habe er ausgesprochen, was alle denken. Doch Isabel, Paul und Christa scheint Ronnos Gerede nicht weiter zu stören. Immer noch besser

als die unweigerlich einsetzende Stille, die sich wie ein unangenehmer Geruch ausbreitet, sobald Ronno einen seiner Monologe unterbricht. Um sich ein Stück Torte in den Mund zu stopfen oder um der jungen, ungeschickten Aushilfe hinterherzuschauen, der Tochter des Ortsvorstehers, die gerade den Speisesaal betritt, um die Tische abzuräumen. Mit ihren pechschwarz lackierten Fingernägeln, ihrem hübschen, etwas gelangweilten Gesicht, vor allem aber mit einer fingerbreiten Laufmasche, die sich ihren dünnen Oberschenkel hinauf bis unter den Saum ihres Rockes zieht, hat sie am Nachmittag für einigen Gesprächsstoff gesorgt. Nur nicht bei Viktors ältesten Freunden. Paul starrt schon seit einer Weile teilnahmslos vor sich hin. Christa und Isabel gähnen beinahe gleichzeitig.

»Wie kann man seinen Eltern so etwas antun?«

»Woher sollen wir das wissen, Ronno? Merkst du nicht, dass du allen auf die Nerven gehst? Kein Wunder, dass Viktors Eltern vorhin die Flucht ergriffen haben.«

»Was willst du damit sagen?«

»Nichts. Nur dass sie plötzlich weg waren. Ziemlich plötzlich, wenn du mich fragst.«

Viktors Mutter verließ die Trauerfeier noch vor dem Pfarrer. Ihr plötzlicher Aufbruch hat niemanden wirklich überrascht. Drei Nächte zuvor war sie von einem lauten Knall aus dem Schlaf gerissen worden. Auf dem Weg die Kellertreppe hinunter hatte sie noch um ihr eigenes Wohl gefürchtet. An alles, was danach passierte, den Anblick der Leiche, den aufklaffenden Schädel, Viktors nackte Füße und die düster in ihr aufsteigende Gewissheit, daran hatte sie nur noch bruchstückhafte Erinnerungen. Als sei in dieser Nacht auch ihr Kopf zerplatzt.

Die eintreffende Polizei, die Fragerei des Notfallpsychologen und nicht zuletzt der obligatorische Papierkram hatten ihr danach kaum Zeit zum Luftholen ge-

lassen. Unzählige Entscheidungen mussten getroffen werden. Tapfer zeigte Viktors Mutter auf einen der Särge aus dem Katalog des Bestatters, während unten im Keller noch immer Gehirnsplitter ihres Sohnes, Hautfetzen mit Blut und Haaren daran, aufgewischt wurden. Das letzte Geleit musste mit dem Pfarrer abgestimmt, die Todesanzeige formuliert und bei der Redaktion der Lokalzeitung aufgegeben werden. Viktors Mutter fühlte sich unendlich müde, als sie im Anschluss an die Beerdigung den Speisesaal der *Alten Post* betrat. Nachdem sie eine Tasse dünnen Kaffee und ein Stück Bienenstich hinuntergewürgt hatte, stand sie einfach auf und bat ihren Mann, sie nach Hause zu begleiten.

»Nur damit du es weißt, Uwe, Viktors Vater hat sich beim Rausgehen persönlich bei mir bedankt. Das hätte er wohl kaum getan, wenn ich ihm die ganze Zeit auf die Nerven gegangen wäre.«

Viktors Vater war es sichtlich unangenehm, seine Gäste so früh im Stich zu lassen. Er wirkte steif und unbeholfen, während er seiner Frau in den Mantel half. Auf dem Weg zur Tür schüttelte er wahllos einigen Gästen die Hand, um sich für ihr Kommen zu bedanken. Unter anderem auch Ronno, der sich ihm breitbeinig in den Weg gestellt hatte.

Anschließend begleitete Viktors Vater seine Frau nach Hause, obwohl er schon seit Jahren nicht mehr mit ihr zusammenlebte. Sein Schritt verlangsamte sich, je näher er dem Haus kam, das er einst voller Wut und Selbstmitleid verlassen hatte, um ein Dorf weiter in eine möblierte Zweizimmerwohnung zu ziehen. Viktors Mutter spürte seine Beklommenheit. Auch wenn ihr der Mann, der nun schweigend neben ihr ging, im Lauf der Jahre fremd geworden war. Sie griff nach seinem Arm und lenkte ihre gemeinsamen Schritte auf einen kleinen Umweg durch die angrenzenden Felder. Als Kind hat-

te Viktor oft hier gespielt und sich in den Bäumen vor dem Abendessen versteckt. Dankbar für diese Minuten der Ruhe und der wiedererlangten Vertrautheit waren beide froh, die Beerdigung ihres einzigen Sohnes hinter sich zu haben. Aber sie hatten nicht die Flucht ergriffen. Auch wenn Uwe das gern so gesehen hätte.

»Gut, dass wenigstens wir da waren«, versucht Christa das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken. Dabei streicht sie einige Flusen von ihrem schwarzen, knielangen Rock aus grobem Stoff, den sie extra für die Beerdigung gekauft hat und der sich nun um ihre Schenkel spannt wie Fell über eine Trommel. »Von den Gästen auf dem Friedhof hat sich ja kaum jemand blicken lassen.«

»Eben«, sagt Ronno und nickt, als habe er nur auf sein Stichwort gewartet. »Wo waren denn die Leute aus dem Dorf? Die Nachbarn, die Freunde der Eltern? In diesem Kaff kennt doch jeder jeden.«

Christa nickt. Auch sie hatte sich das anders vorgestellt. Eine Beerdigung auf dem Land. Ein alter Gasthof, bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Geruch von Kaffee und Schwarzwälder Kirschtorte. Ein undurchdringliches Gemurmel wie eine Dunstglocke über dem Raum. Männer mit gelockerter Krawatte und aufgekremelten Ärmeln, die an der Theke ihr Bierglas erheben und ein paar Phrasen dreschen. Stattdessen herrschte den ganzen Nachmittag über ratloses Schweigen im Saal. Wenn etwas gesagt wurde, dann hinter vorgehaltener Hand. Warum hatte der Junge das getan? Der kleine Viktor, der als Kind so süß und pausbackig war? Ein cleverer Schüler und ein ebenso cleverer Linksaußen. Jeder konnte sich an Viktor erinnern. Auch wenn das Wenige, das sie noch von ihm wussten, mehr als zwei Jahrzehnte zurücklag und kaum als plausible Erklärung für irgendetwas taugte. Daher verstummten ihre Ge-

sprache bald wieder, und ihr gesenkter, fragender Blick blieb ohne eine tröstende Antwort. Nicht mal das Bier wollte so recht schmecken. Für die Leute aus dem Dorf würde Viktors Tod für immer ein Rätsel bleiben. Eins, über das man nicht gern sprach. Daher verließen sie sofort das Lokal, nachdem Viktors Eltern aufgebrochen waren. Sie waren ja auch nicht, wie seine Freunde aus der Stadt, eigens für die Trauerfeier angereist. Und sie würden auch nicht gleich morgen früh wieder verschwinden.

»Viktor war doch kaum noch hier in den letzten Jahren«, sagt Christa nach einer Weile. »Wahrscheinlich kannte ihn gar keiner mehr.«

Paul, ihr Ehemann, hebt den Kopf. Als er das letzte Mal etwas gesagt hat, räumte der Wirt gerade die Kuchenplatten ab und fragte die verbliebenen Gäste erstmals, ob noch jemand einen Wunsch habe.

»Aber Schatz! Man geht doch nicht nur auf eine Beerdigung, weil man den Toten kannte. Sondern vor allem, um den Angehörigen zu kondolieren.«

Versöhnlich legt er Christa die Hand auf den Oberschenkel. Ohne Erfolg.

»Nach der Logik dürfte ich überhaupt nicht hier sein. Ich kannte seine Eltern ja kaum.« Ihre Blicke treffen sich. Paul und Christa sind seit Jahren verheiratet. Sie haben sich in einem Strafrechtsseminar im zweiten Semester kennengelernt. Schon damals sind sie allen mit ihrer Haarspalterei auf die Nerven gegangen. Nie streiten sie sich wirklich, immer geht es nur darum, recht zu haben. Oder recht zu bekommen. Es gehört so selbstverständlich zu ihrer Ehe, so wie sich andere Paare Filme anschauen oder zweimal im Jahr einen Kurzurlaub machen. Sie können gar nicht anders. Vor allem Paul, dessen reservierter, stets etwas mürrischer Gesichtsausdruck in solchen Momenten ei-

nem geradezu abenteuerlustigen Enthusiasmus weicht. Als Christa ihn damals kennenlernte, dürr, mit zersplissenem, an der Stirn klebendem Haar und diesem albernem Zahlenschloss an seinem Aktenkoffer, hielten alle Paul für einen unverbesserlichen Streber. Inzwischen ist aus ihm ein erfahrener Gesellschaftsrechtler geworden. Die dunklen, schmal geschnittenen Anzüge, der kerngesunde Teint und seine tadellosen Manieren verleihen Paul eine Souveränität, von der er als Erstsemester so weit entfernt war wie von einem Gesicht ohne Pickel. Selbst die sichtbar ergrauten Haare sind mittlerweile perfekt frisiert. Alles, was noch an den Streber von einst erinnert, ist seine Vorliebe für Rindsleder und die Tatsache, dass er es sich nicht verkneifen kann, seine Frau mitunter kleinlich zu korrigieren.

Christa dagegen war schon immer herzlich und unkompliziert und mit dem Selbstbewusstsein einer Frau gesegnet, die sich bei wichtigen Entscheidungen stets auf ihr Gefühl verlassen kann. Als Christa mitten im Studium schwanger wurde und ihr erster Sohn Marco zur Welt kam, zögerte sie keine Sekunde. Sie unterbrach ihr Studium und heiratete Paul, der damals bereits als Anwalt arbeitete. In den darauffolgenden Jahren wurde Christa zur »Mutter der Kompanie«, wie Uwe sie eines Abends nannte, während sich alle um ihren Küchentisch scharten und einen Linseneintopf löffelten, den Christa nach einem Rezept ihrer Großmutter gekocht hatte. Christa hatte kein Problem damit, ihre beruflichen Ambitionen eine Zeit lang aufzuschieben, um das Kind und die gemeinsame Wohnung zu hüten, später das Haus. Im Gegenteil, noch heute sagt sie manchmal, dass sie die Studentenzeit vermisse. Aber wehe, Paul wagt es, sie zu verbessern oder sie wie eine Hausfrau mit abgebrochenem Studium zu behandeln.

»Was willst du überhaupt damit sagen, Paul? Würdest du auch nicht zu meiner Beerdigung kommen, nur weil du meine Eltern nicht leiden kannst?«

Christa blickt in die Runde. Die anderen hat sie schnell auf ihrer Seite.

Paul verkneift sich eine unüberlegte Antwort. Wie immer, wenn Christa gleich alles auf sich bezieht. Auf ihre Ehe. Es ist ihre Art, sachlichen Argumenten auszuweichen, auf ein Terrain, auf das ihr Paul nicht zu folgen bereit ist. Paul schweigt dann lieber und wirft seiner Frau einen Blick zu, der so viel bedeutet wie: Ende der Debatte.

»Tja«, lacht Ronno los. »Wahre Freunde erkennt man erst im Tod, Christa.«

»In der Not«, berichtigt ihn Uwe. »Es heißt: Wahre Freunde erkennt man in der Not.«

»Dann eben in der Not, Schlauberger! So oder so, es stimmt allemal.«

»Du musst es ja wissen, Ronno«, mischt sich jetzt auch Isabel ein. Bis dahin hat sie gelangweilt in einem Stück Zitronenrolle herumgestochert, ohne einen einzigen Bissen davon zu essen. Jetzt steckt sie sich einen großen Löffel in den Mund und schließt genüsslich die Augen, als könne sie Ronnos vergiftetes Lächeln darauf schmecken.

»Ich weiß gar nicht, was ihr habt«, sagt sie nach einem weiteren Löffel. »Schaut euch doch nur mal um in dieser Bruchbude!«

Blicke wandern die Decke des Speisesaals entlang, über die Bilder und gerahmten Fotos an den Wänden hinab bis hin zu einem alten Klavier aus abgenutztem Wurzelholz, dessen Klaviatur vergilbt und mit einer klebrigen Schicht aus Bierdunst und Zigarettenqualm überzogen ist. Die Klappe lässt sich schon seit Jahren nicht mehr schließen.

»Hier zieht es aus jeder Ritze. Alles riecht nach Essen. Und überall diese Energiesparlampen!« Sie deutet auf eine notdürftig ausgebesserte Stelle neben dem Kronleuchter. »Da oben bröckelt schon der Putz ab. Und dann diese Tapeten! Die hingen doch schon hier, als Viktor getauft wurde.«

Isabel ist von sich selbst überrascht. Es ist Jahre her, dass sie dieses wellige Foto von Viktors Taufe in einem Schuhkarton gefunden hat. Ein Wunder, dass sie sich jetzt so genau daran erinnert. Viktor, als Säugling auf dem Arm seiner Mutter. Seine Eltern stehen, umringt von ihren Geschwistern, in der Ecke neben dem Klavier und strahlen um die Wette. Auf dem Schemel sitzt Viktors Onkel Willi und hämmert eine seiner gefürchteten Vierviertelnummern in die Tasten. Isabel hatte damals herzlich gelacht, als Viktor ihr das Foto zeigte und erzählte, er sei als Kind überzeugt gewesen, Onkel Willis wuscheligen Haare hätten sich im Muster der Tapete verfangen und er würde in Wahrheit nicht singen, sondern vor Schmerzen schreien.

»Und ihr wundert euch, dass es hier niemand lange ausgehalten hat?« Sie schiebt den Teller mit der Zitronenrolle endgültig beiseite, faltet ihre Serviette zusammen und legt sie vor sich auf den Tisch. Sie kramt ein Zahnpflegekaugummi aus ihrer Handtasche und lässt sich mit einem Seufzer zurück in ihren Stuhl fallen. »Der Laden ist unmöglich. Total heruntergekommen. Ich kapiere überhaupt nicht, wie die Leute das hier aushalten.«

Den letzten Satz hat sie direkt an das junge Mädchen gerichtet, das noch immer Essensreste von den Tellern kratzt, nur mäßig bemüht, dabei keinen Lärm zu verursachen.

»Soll das eigentlich schon so eine Art polnischer Akzent sein, Isa?«

Unter einem erneuten Ächzen der Stuhllehne ist Ronno nach vorn gefedert und hat eine für ihn typische Körperhaltung eingenommen: aufrecht sitzend, mit aufgestellten Schultern, den Kopf leicht nach vorn gesenkt, als wolle er damit Türen einrennen.

»Warum hältst du nicht zur Abwechslung einfach mal die Klappe, Ronno?«

»Ich meine ja nur. Du misstest diech mal rräden heren.«

Isabel lächelt unbeeindruckt. Vorhin noch, als Ronno ununterbrochen gequatscht hat, amüsierte sie der Gedanke, ihn ansatzlos zu ohrfeigen. Hart und mehrmals hintereinander. Nun bereut sie es, die Gelegenheit verpasst zu haben.

»Unmeglich. Ihn Deitschland ist alläs so herruntergekommen.«

Auch wenn er stark übertreibt, Ronno hat jetzt Oberwasser. Seit Isabel vor etwas mehr als drei Jahren dem Ruf eines renommierten Warschauer Kunsthauses gefolgt ist, wo sie seitdem als geschäftsführende Kuratorin arbeitet, macht sich Ronno einen Spaß daraus, sie mit Polenwitzen aufzuziehen.

Isabels Eltern waren als Kinder nach dem Krieg aus der Nähe von Danzig nach Deutschland geflohen. Ihr jahrzehntelanges Bemühen, die knarrenden, im Schnee feststeckenden Pferdekarren hinter sich zu lassen und sich einen Mercedes in die Garage zu stellen, rief bei ihrer jüngsten Tochter nur Verachtung hervor. Als Isabel im Geschichtsunterricht ihre osteuropäischen Wurzeln entdeckte, glaubte sie, einen Fehler ihrer Eltern rückgängig zu machen, indem sie sich zu ihrer eigentlichen Herkunft bekannte. Außerdem konnte sie sich auf diese Weise von der Gewöhnlichkeit ihrer Mitschüler absetzen. Natürlich wusste Isabel, dass sie, genau genommen, ebenso wenig Polin war wie Russin oder Italiene-

rin, aber sie fand es schick, aus dem »neuen Europa« zu kommen, und so schmiss sie die geduldig erkämpften Eingliederungserfolge ihrer Eltern einfach über den Haufen, machte einen Sprachkurs und fühlte sich fortan als Polin.

»Stimmt doch, was ich sage«, erwidert sie, jede Spur eines Akzents vermeidend. »Deutsche haben einfach keinen Stil. Das weiß jedes Kind auf der Welt.«

»Was weiß jedes Kind? Dass hier der Putz von den Wänden bröckelt? Als ob es in Polen Schimmel nur zum Reiten gäbe.«

»Bitte, Leute, nicht schon wieder!«, unterbricht Christa die beiden. Ihr ist diese Diskussion schon beim letzten Mal auf die Nerven gegangen. »Nicht auf Viktors Beerdigung!«

Schnell beginnt sie, in ihrer Handtasche zu kramen. Schließlich steht sie entnervt auf, wirft sich ihre Tasche über die Schulter und marschiert an den anderen vorbei in Richtung der Toiletten.

Hast du geheult?

Christa durchquert den Flur bis zu einer kleinen Treppe. Sie eilt die wenigen Stufen hinunter zu den Toiletten, wo sie sich in einer der beiden Kabinen einschließt und sofort in Tränen ausbricht. Der scharfe Geruch eines Reinigers steigt ihr in die Nase und vermischt sich mit dem schweren Eau de Toilette an ihren Handgelenken und dem Geschmack ihrer Tränen.

Reiß dich zusammen, befiehlt die Stimme in ihrem Kopf. Reiß dich, verdammt noch mal, zusammen! Es ist zwecklos. Je mehr sie um ihre Fassung ringt, je stärker sie versucht, sich zu beherrschen, desto mehr verliert sie den Halt. Genau das wollte sie doch um jeden Preis verhindern: hier unten im Keller der Wirtschaft auf einem heruntergeklappten Toilettensitz zu hocken und zu heulen wie ein kleines Mädchen.

Plötzlich hält sie inne. Den Handrücken gegen ihre Lippen gepresst, lauscht sie den Geräuschen, die von oben zu ihr herunter dringen. Ging da nicht gerade eine Tür auf? War da nicht ein kurzes Aufflammen der Stimmen aus dem Speisesaal? Jetzt ist es wieder still, kein verdächtiger Laut ist zu hören. Mit gespreiztem Daumen und Zeigefinger wischt sie sich die Tränen aus dem Gesicht. Sie muss sich wieder in den Griff bekommen. Gerade als sie ein Stück Klopapier abreißen will, hört sie Stöckelschuhe im Flur. Sie kommen die Treppe herunter.

»Hast du geheult?«

Auch Isabel rümpft die Nase, als sie den kleinen Waschraum betritt. Christa steht bereits vor dem Spiegel und zieht ihren Lidstrich nach.

»Wie kommst du darauf?«

»Hast du oder hast du nicht?«

Christa ignoriert Isabels misstrauischen Blick.

»Findest du das nicht auch total deprimierend?«, fragt sie zurück.

»Was?«

»Na, die Beerdigung.«

»Ich finde Ronno deprimierend. Aber die Beerdigung?« Isabel hebt ihre schmalen Schultern, als würde sie etwas abschütteln. »Er hat es doch nicht anders gewollt.«

»Ich kann es noch immer nicht begreifen.«

»Dass sich jemand eine Kugel in den Kopf jagt? Was gibt es daran nicht zu begreifen? Offenbar wollte er nicht mehr leben.«

Christa blickt Isabel durch den Spiegel hindurch an und fragt sich, wie ihre Freundschaft in eine solche Schiefelage geraten konnte. Wann Isabel begonnen hat, mit ihr wie mit einem kleinen Kind zu sprechen. In einem gereizten, ungeduldigen Tonfall, den Paul ihr früher oft unterstellt hat, wenn die Kinder im Auto eine dumme Frage stellten oder sich ständig wiederholten.

»Ja, aber warum? Warum wollte er nicht mehr leben?«

»Da gibt es viele Gründe.«

Isabel mustert ihre Freundin von der Seite. Christa hat eine neue Frisur. Für ihr Make-up hat sie sich, wie immer, nicht genug Zeit genommen. Das fahle Neonlicht lässt ihre Haut spröde und ungesund wirken. Zufrieden betrachtet sich Isabel im Spiegel. Das kräftige Rot auf ihren Lippen. Ihre glatte, makellose Haut benötigt keine Hilfsmittel, jedenfalls keine sichtbaren. Isabel ist hübscher als Christa, daran hat es nie auch nur den Hauch eines Zweifels gegeben.

»Neulich hat jemand, den ich gut kannte, sich und all seine Bilder verbrannt, nur weil einer der einflussreichsten Kritiker Polens über ihn gesagt hat, seine Bilder seien ebenso belanglos wie die Edward Hoppers.«

»Das ist wenigstens ein Grund«, besteht Christa auf ihrer Frage. »Aber welchen hatte Viktor?«

»Woher soll ich das wissen?«

Isabel hat ihr Handy aus der Tasche geholt und schaut nach ihren Anrufen. Verärgert schüttelt sie den Kopf.

»Vielleicht steckt eine Frauengeschichte dahinter«, sagt sie nach einer Pause. »Meistens steckt doch eine Frau dahinter.«

»Aber das wüssten wir doch«, empört sich Christa, etwas zu vehement vielleicht. Isabel blickt erstaunt auf. »Ich meine«, schiebt Christa schnell hinterher, »wenigstens Uwe müsste das doch wissen.«

Isabel steckt ihr Mobiltelefon wieder ein.

»Kein Empfang hier unten«, sagt sie genervt. Und dann, als Christa schon gar nicht mehr damit rechnet: »Vielleicht weiß er es ja.«

Als sich Christa zur Seite dreht, hat sie erneut Tränen in den Augen.

»Wieso musst du eigentlich die ganze Zeit so tun, als sei dir das alles scheißegal? Viktor ist tot! Unser Viktor! Das kann dir doch nicht gleichgültig sein. Du hattest doch sogar mal was mit ihm.«

»Du liebe Güte, Christa!« Isabel lacht. »Das ist doch Schnee von gestern.«

»Selbst wenn! Vermisst du ihn denn gar nicht? Denkst du nie an früher? An die Abende bei Ronno und Uwe?«

»Du siehst die Sache zu sentimental, Christa. Früher ist früher und vorbei ist vorbei. Glaubst du wirklich, wir hätten uns heute da oben weniger gelangweilt, wenn

Viktor noch am Leben wäre? Und jetzt lass uns wieder hochgehen. Sonst kommen die Männer noch auf die Idee, was zum Essen zu bestellen.«

Christas Augen verengen sich. Du dumme, arrogante Gans! Sie beugt sich kurz über das Waschbecken, um ihre Wimpern zu überprüfen. Dabei rutscht ihre Hand vom Beckenrand ab, und für einen Moment verliert sie das Gleichgewicht. Reiß dich zusammen, ermahnt ihr Gehirn sie, bevor sie das kalte Weiß wieder zu fassen kriegt. Sie holt tief Luft. Dann sieht sie noch einmal in den Spiegel, geht sich flüchtig durch das Haar und setzt ein angriffslustiges Lächeln auf. Fühl dich nicht zu sicher, Isabel! Der Gedanke durchzuckt sie warm und hasserfüllt. Fühl dich nur nicht zu sicher!

»Wir können los«, sagt sie schließlich.

»Was hast du eigentlich mit deinen Haaren gemacht? Macht dich der Pony nicht ein bisschen alt?«

Christa dreht ihren Kopf in beide Richtungen.

»Paul gefällt er.«

Auf der Treppe nach oben bleibt Isabel plötzlich stehen. »Ohne Viktor werden die drei keine Freunde bleiben«, sagt sie leise. »Er war immer das Bindeglied zwischen ihnen. Er hat uns schließlich alle zusammengebracht.«

Christa bleibt ebenfalls stehen und dreht sich zu ihr. Die zwei Treppenstufen machen sie größer als Isabel.

»Paul und mich nicht«, sagt sie kämpferisch.

»Nein, ich weiß. Ihr werdet es ohne ihn überstehen. Aber die Männer nicht.«